

Gabriele Mehling

Erotik und Sexualität im Fernsehen

Eine aktuelle Bestandsaufnahme

Was heißt Pornografie, Erotik und Sexualität und wo finden sie sich im aktuellen Programm? Eine beschreibende Bestandsaufnahme gibt den Überblick.

Busen, Tittis, Melonen, Dinger, Knospen, Bälle, Möpfe, Glocken, Brüste ...« prangt in großen und immer größer werdenden Lettern auf einem T-Shirt der Patientinnen-Initiative »mamazone«, das im Rahmen einer Awareness-Kampagne zur Vorsorge und Früherkennung von Brustkrebs gedruckt wurde. Das umstrittene T-Shirt erregte starke öffentliche Aufmerksamkeit in den Medien.¹ Die schockierende Wirkung des T-Shirts liegt in der Verknüpfung von Bezeichnungen für die weibliche Brust, die aus der intimen und der massenmedialen Sprache über Erotik und Sexualität stammen, und dem Thema Krebs, das in diesen Kontexten normalerweise ausgeblendet ist. Der Tabubruch besteht in der Assoziation von Erotik und Tod, nicht in der schlichten Präsentation von mehr oder weniger öffentlich kursierenden Bezeichnungen für weibliche sekundäre Geschlechtsmerkmale. Denn mit der Präsentation von Brüsten sind die Menschen durch die Medien nur allzu gut vertraut. Die Darstellung von Erotik und Sexualität gehört heute für den Zuschauer zum alltäglichen Bestandteil seines Fernsehkonsums und taugt kaum mehr zur Skandalisierung. Längst finden sich diese Inhalte nicht nur spätabends in den Randzonen des

Fernsehprogramms oder in Werbespots für Telefonsex. Das öffentliche Vorzeigen und Behandeln von Erotik und Sexualität sind im deutschen Fernsehen allgegenwärtig.

Definitionen: Pornografie, Erotik und Sexualität

Vor einer beschreibenden Bestandsaufnahme erotischer und Sexualität darstellender Inhalte soll zunächst der Versuch stehen, die Begriffe, die in diesem Zusammenhang verwendet werden, wenn schon nicht exakt zu definieren, so doch wenigstens klarer voneinander zu trennen. Bereits der Pornografie-Begriff ist unscharf und umstritten und nur das Verbreitungsverbot für harte Pornografie zwingt zu vereinheitlichenden Definitionsbemühungen. Die Begriffe »Erotik«, »Sexualität« und »Intimität« sind davon mehr oder weniger gut abzugrenzen, untereinander sind die Grenzen fließend.

Pornografie

Der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag definiert Pornografie wie folgt: »Unter Pornografie ist eine Darstellung zu verstehen, die unter Ausklammerung sonstiger menschlicher Bezüge sexuelle Vorgänge in grob aufdringlicher Weise in den Vordergrund rückt und die in ihrer Gesamt Tendenz ausschließlich oder überwiegend auf sexuelle Stimulation angelegt ist, sowie dabei die im Einklang mit allgemeinen gesellschaftlichen

Wertevorstellungen gezogenen Grenzen eindeutig überschreitet« (§ 4 Abs. 1 Satz 10 JMStV). Der Bundesgerichtshof, der sich mehrfach mit der Definition von Pornografie auseinandersetzen musste, konkretisiert dies, indem er feststellt, dass das reine Zeigen von Nacktheit, Genitalien oder Geschlechtsverkehr noch nicht als Pornografie anzusehen ist. Erst wenn der nackte Mensch in einer entsprechenden Stellung abgebildet oder das Bild so gestaltet ist, dass die Geschlechtsorgane in den Mittelpunkt treten, gilt die Darstellung als pornografisch (vgl. BGH 5 StR 153/78). Ein weiteres wichtiges Merkmal ist, dass »Menschen zum bloßen (auswechselbaren) Objekt geschlechtlicher Begierde oder Betätigung jedweder Art degradiert« werden.² Pornografie in diesem Sinne wird allgemein als Hardcore-Pornografie bezeichnet. Sexuelle Handlungen werden nicht nur angedeutet, sondern vollzogen und explizit gezeigt. Die Bandbreite reicht dabei vom genitalen Koitus über Oral- und Analverkehr, von sadomasochistischen Praktiken bis zu verschiedensten Formen des Fetischismus (vgl. Faulstich 1995, S. 239 f.). Die Herstellung und Verbreitung von Pornografie ist in Deutschland nicht strafbar, wenn der Konsument mindestens 18 Jahre alt ist. Dies gilt nicht für so genannte »harte« Pornografie, unter die nach den §§ 184a und b StGB solche Schriften fallen, »die Gewalttätigkeiten, sexuelle Handlungen von Menschen mit Tieren oder den sexuellen

Missbrauch von Kindern zum Gegenstand haben« (ebd.) – diese Inhalte unterliegen einem *generellen* Verbreitungsverbot. Brosius und Rössler nennen zwei wesentliche Dimensionen, die zur Beurteilung einer Darstellung als pornografisch herangezogen werden: »die Explizitheit sexueller Handlungen und deren Einbindung in eine verzerrte soziale Realität« (Brosius u. Rössler 1999, S. 26).

Erotik

»Erotik« bemäntelt häufig pornografische Produkte, was diesem Begriff mehr geschadet hat als dem der Pornografie. So wenig wie in Erotikshops oder Erotikcentern Erotik verkauft wird, so wenig haben Softpornos im Fernsehen oder die einschlägigen erotischen TV-Werbespots mit dem zu tun, was man als »geistig-seelische Entfaltung der Geschlechtlichkeit« – so eine Definition von »Erotik« – bezeichnet.³ Was im Fernsehen unter dem Label »Erotikprogramm« gesendet wird, gilt als Sexfilm oder Softporno. Damit diese im frei empfangbaren Fernsehen verbreitet werden können, müssen bestimmte Richtlinien eingehalten werden. So darf etwa kein erigierter Penis, keine geöffnete Vagina und keine Ejakulation zu sehen sein; der sexuelle Akt muss »gespielt« sein. Nach den Vorgaben der Landesmedienanstalten dürfen die entsprechenden Angebote erst ab 23 Uhr ausgestrahlt werden. »Erotik« bezeichnet nicht rein geschlechtliche Befriedigung, sondern darüber hinaus die sinnlich-geistige Liebe gegenüber einem anderen Menschen. Sie enthält Sexualität, schon allein weil diese ein Bestandteil der Persönlichkeit ist, ist aber nicht auf sie reduziert. George Bataille spricht von der Erotik der Körper, der Erotik der Herzen und einer heiligen Erotik – und jede dieser Formen der Erotik zielt darauf, »die Vereinzelung des Wesens, seine Diskontinuität durch ein Gefühl tiefer Kontinuität zu ersetzen« (Bataille 1994, S. 18). Erotik manifestiert sich in vie-

len Facetten, in kulturellen Vorgaben ebenso wie in individuellen Vorlieben. Was erotisch ist, liegt im Auge des (sozial-kulturell geprägten) Betrachters. Erotisches ist nicht allein Nacktheit oder Schönheit, auch das Verborgene oder nur Angedeutete, der Makel oder das Hässliche können erotische Ausstrahlungskraft besitzen. Erotik umfasst Elemente, die mit Eroberung und Verführung assoziiert werden können, enthält aber genauso Aspekte von romantischer Liebe und ideellem Begehren. Erotik stellt sich über das Versprechen, das Verhüllen, das Hinauszögern, das Andeuten her und ist daher nicht notwendigerweise auf visuelle Reize angewiesen: Sprache ist ein bedeutendes und wirksames Mittel der Erotik. Oftmals wirkt sie sogar besser, weil die sprachliche Darstellung mehr Freiraum für die Ausgestaltung durch die persönliche Fantasie zulässt.

Sexualität/sexuelle Orientierung/sexuelle Identität

»Sexualität« bedeutet nicht allein Fortpflanzung durch die geschlechtliche Vereinigung männlicher und weiblicher Individuen. Neben ihrer Reproduktionsfunktion ist Sexualität das lustvolle Stimulieren erogener Zonen, primärer und sekundärer Geschlechtsmerkmale. In seinem *Abriß der Psychoanalyse* (1938) fasst Freud die drei Hauptergebnisse seiner Studien so zusammen: »a) das Sexualleben beginnt nicht erst mit der Pubertät, sondern setzt bald nach der Geburt mit deutlichen Äußerungen ein. b) Es ist notwendig, zwischen den Begriffen sexuell und genital zu unterscheiden. Der erstere ist der weitere Begriff und umfaßt viele Tätigkeiten, die mit den Genitalien nichts zu tun haben. c) Das Sexualleben umfaßt die Funktion der Lustgewinnung aus Körperzonen, die nachträglich in den Dienst der Fortpflanzung gestellt werden. Beide Funktionen kommen oft nicht ganz zu Deckung« (Freud 1953, S. 15). Die eigene und fremde Geschlechtlichkeit ist von der

frühen Kindheit an Gegenstand von Fantasie, Spekulation, Theoriebildung und (Selbster-)Forschung (vgl. Grodeck 1981; Freud 1977, S. 245-250). Heute differenziert unser Wissen über Sexualität verschiedene Phasen und Aspekte: die polymorphe (früh-)kindliche Sexualität mit ihren Entwicklungsschritten orale, anale und phallische Phase, die am Ende mit der Pubertät in die genitale Phase mündet (vgl. Freud 1953, S. 17 ff.), das Herausbilden der eigenen und Entdecken der fremden Geschlechtsidentität, das Eintreten der Geschlechtsreife sowie die Sexualität im Erwachsenenalter. Ferner ist der Zusammenhang zwischen sexueller und Persönlichkeitsentwicklung anerkannt und die verschiedenen Formen sexueller Orientierung werden als gleichwertig betrachtet, wenigstens darf man deswegen nicht mehr diskriminiert werden⁴ – zugegeben ein recht schwaches Kriterium für die Anerkennung von Gleichwertigkeit.

Hinsichtlich der Entwicklung einer Geschlechtsidentität in Kindheit und Adoleszenz wird heute auf den enormen Einfluss sozial kodierter Geschlechtseigenschaften hingewiesen. Neben dem Wissen, biologisch männlich oder weiblich zu sein (Kern-Geschlechtsidentität), stellen die via Sozialisation vermittelten Geschlechterrollen einen bedeutsamen Faktor dar. Die Tatsache, dass Sexualität und sexuelle Orientierung etwas mit Identität zu tun haben, wird vor allem von der Frauen- und Genderforschung immer wieder hervorgehoben. Die Selbst-Zuschreibung einer Geschlechtsidentität (*gender*) ist demnach ein sozial kodierter Vorgang und vom biologischen Geschlecht (*sex*) zu trennen. Die Selbstentdeckung der eigenen Geschlechtlichkeit ist demnach ein erster Schritt, dem die Identifizierung mit dem sozialen Geschlecht, den gesellschaftlich vorgegebenen Etikettierungen und Eigenschaftszuschreibungen, folgen muss. »Die Selbst- und Fremdentifikation als Mann oder Frau wird damit

zum performativen Akt« stellt Klaus fest (Klaus 2004, S. 168). Das erfordert ein Subjekt, das solche Zuschreibungen für sich übernimmt und für seine Selbstdarstellung im sozialen Geschehen gebraucht. Sexualität wird zunehmend als eine Eigenschaft der Persönlichkeit betrachtet, die reflexiv zugänglich ist und entwickelt wird, über die man daher mehr oder weniger frei verfügen kann. Sexualität ist keine körperliche Bedingtheit mehr, sondern ein Lebensbereich, der mit Lebensstilen harmonisiert, der kultiviert und gestaltet werden muss (vgl. Giddens 1993, S. 24 f.).

Zur sexuellen Identität gehört die Selbstverwirklichung in einer sexuellen Orientierung: heterosexuell, homosexuell, bi- oder transsexuell. Dabei besteht durchaus die Schwierigkeit, die Grenzen zwischen diesen Formen der ausgelebten Sexualität trennscharf zu ziehen – hinsichtlich der anderen Personen genauso wie in Bezug auf das eigene Selbst (vgl. Scheer 2004). Sexualität ist also ein performativer Akt, der sich in der Interaktion mit anderen verwirklicht. Es geht nicht nur um die Darstellung des eigenen Selbst, sondern auch um die Entdeckung des anderen als sexuelles Selbst. Damit ist Sexualität als ein wichtiger Zugang zu sich selbst wie zum anderen zu verstehen. Sie ist *ein* Mittel zur Etablierung und Aufrechterhaltung stabiler partnerschaftlicher Beziehungen und damit ein nicht unerheblicher Bestandteil von Intimität.

Erscheinungsformen von Erotik und Sexualität im deutschen Fernsehen

Bilder und Erzählungen von Sexualität und Erotik im Fernsehen vermitteln, wie Sexualität, Intimität und sexuelle Orientierungen aussehen (können oder sollen), d. h. welche Praktiken und Verhaltensweisen sie konstituieren, welche davon akzeptabel oder erwünscht sind, welche nicht normkonform und welche abzuleh-

nen sind. Diese Vermittlung ist jedoch nicht allein auf Filme beschränkt, sondern findet sich in allen möglichen Programmteilen wieder. Im Folgenden soll ein Überblick gegeben werden, an welchen Stellen der durchschnittliche Zuschauer mit diesem Thema konfrontiert wird.⁵ Diese Zusammenschau kann kein vollständiges Bild aller Inhalte geben, die Erotik oder Sexualität zeigen oder thematisieren. Es geht hier vor allem darum, die Vielfalt der unterschiedlichen Erscheinungsformen zu verdeutlichen.⁶ Manchem Leser, mancher Leserin mag die Auswahl als zu weit oder zu eng gefasst erscheinen – in dieser Hinsicht kann die Zusammenstellung vielleicht die Auseinandersetzung darüber fördern, welche Fernsehangebote als inhaltlich erotisch oder sexuell anzusehen sind und welche nicht.

Rein quantitativ zu vernachlässigen?

Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Programmprofile im deutschen Fernsehen der Jahre 1991 bis 2000 ergibt für Inhalte aus dem Bereich Partnerschaft/Erotik einen Anteil von 4 % am nonfiktionalen Fernsehangebot der fünf nationalen Hauptprogramme⁷ (vgl. Krüger 2001, S. 172). Gliedert man diesen Anteil nach Programmformen auf, so zeigt sich eine Konzentration dieser Inhalte im Talkshow-Format: 20 % aller Talkshows befassen sich in diesem Zeitraum mit Themen rund um Sex und Erotik. Nennenswerten Umfang an erotischen Inhalten weisen daneben noch Quiz- und Gameshows auf (6 %), nonfiktionale Mischformen (4 %) oder Darbietungsshows und Doku-Inszenierungen (jeweils 2 %) (vgl. ebd.). Dieser gering anmutende Anteil widerspricht auf den ersten Blick der These von der Allgegenwart erotischer Inhalte. Auch wenn man visuell dargestellte Erotik in den fiktionalen Programmteilen und den

Sex-Werbespots hinzunimmt, wird der Anteil von Erotik am gesamten Programm kaum größer: knapp 5 % (vgl. Krüger 2001, S. 194). Wie Krüger zutreffend feststellt, ist die so genannte »Sexualisierung« des Fernsehprogramms jedoch mit der Messung der visuellen Inhalte nicht zu erfassen, die Sexualisierung findet vor allem auf der verbalen Ebene statt. Eine Bestandsaufnahme hinsichtlich Sexualität und Erotik kann sich daher nicht auf die explizite Darstellung sexueller Handlungen beschränken, jede sprachliche Thematisierung gehört ebenso hierher.

Fiktionale Unterhaltungsformate

Erotikfilme

Filme werden in den meisten Programmzeitschriften u. a. nach ihrem »Erotikfaktor« klassifiziert (z. B. *TV Spielfilm*, *tv14*). Der Zuschauer kann sich also schon im Voraus orientieren, welches Angebot Erotik verspricht. Im Internet gibt es außerdem Suchmaschinen, die das tägliche Fernsehprogramm nach erotischen Inhalten durchsuchen.⁸

Im deutschen Fernsehen dürfen aufgrund der rechtlichen Bestimmungen nach § 184c StGB keine harten Pornofilme im oben genannten Sinn gezeigt werden. Fernsehtaugliche Pornofilme werden meist als Softsex-Filme oder Soft pornos bezeichnet (vgl. Lukesch u. a. 2004, S. 73). Für eine Inhaltsanalyse nahmen Brosius und Rössler eine Vollerhebung vor: In den Monaten Juli bis September 1994 und März bis Mai 1995 sendeten RTL und Sat.1 insgesamt 69 so genannte Softsexfilme (vgl. Brosius u. Rössler 1999, S. 31). Rechnet man diese Anzahl auf ein ganzes Jahr hoch, so wären in diesen Jahren jeweils 120 bis 130 Filme zu sehen gewesen. Lukesch u. a. fanden in ihrer Inhaltsanalyse einen Anteil von Erotikfilmen am gesamten deutschen Fernsehprogramm von 3,2 %, wobei sie im öffentlich-

rechtlichen keine Erotikfilme fanden, im Privatfernsehen dagegen 5,9 % (vgl. Lukesch u. a. 2004, S. 134).

Dies entspricht wahrscheinlich nicht dem realen Anteil, da der Untersuchungszeitraum zwischen dem 18. März und dem 5. April 2002 lag und damit z. B. die Reihe *Sommernachtsfantasien* im ZDF nicht erfassen konnte. Das ZDF strahlt diese Reihe seit 1993 jährlich in den Monaten Juli und August jeweils montags aus und bezeichnete sie als »Kennmarke für Kino- und Erotikfans«⁹. Die ARD strahlte von 1996 bis 2001 die von Regina Ziegler produzierten, halbstündigen *Erotic Tales* freitags unter dem Titel *Die schönste Sache der Welt* aus, der WDR wiederholt sie sonntags.

Bei den privaten Sendern haben Erotikfilme einen mehr oder weniger festen Programmplatz. Bei Kabel 1 derzeit jeweils freitags: *Vom Traummann entführt* (01.07.) oder *Magic Eros* (08.07.). VOX setzt regelmäßig Samstagabend Erotik ins Programm und wiederholt den Film meist am nächsten Abend: *Heiße Nächte in Saint Tropez* (25.06. und 26.06.) oder *Stolen Kisses – Heimliche Begierde* (02.07. und 03.07.) Auch bei ProSieben findet sich von Zeit zu Zeit ein Erotikfilm, z. B. *Snapdragon – Blutige Begierde* (16.07.).

Dass in Softsexfilmen Sexszenen zu sehen sind, ist klar. Wie aber werden sie in eine Filmhandlung eingebettet? Brosius und Rössler untersuchten die im Fernsehen ausgestrahlten Sexfilme hinsichtlich der sozialen und situativen Einbettung des Geschlechtsakts und stellten kaum einen Unterschied zu Pornofilmen aus Videotheken oder dem Versandhandel fest. Gleich, um welche Art Sexfilm es sich handelt, immer ist das Motiv für die Ausübung des Geschlechtsakts Lust und sexuelles Vergnügen (nicht etwa Zuneigung oder gar Liebe). Die handelnden Protagonisten sind (daher) auch meist lose Bekannte, Zufallsbegegnungen oder Arbeitskollegen – partnerschaftlicher Sex kommt

nur in einem Viertel der Fälle vor. Sexualität in Pornos und Softsexfilmen findet gleichermaßen häufig in öffentlichen Räumen statt. Dementsprechend oft kommen Dritte in der Spielhandlung vor. Drei Viertel aller Pornos zeigen eine vollständige Rahmenhandlung (TV-Softpornos 88 %). Im Durchschnitt werden in pornografischen Filmen 9,1 sexuelle Akte gezeigt, die 74 % der gesamten Filmdauer einnehmen. Bei den Softsexfilmen im Fernsehen werden dagegen 11,2 solcher Akte gezeigt, die aber im Durchschnitt deutlich weniger lange dauern (nämlich 1,2 Minuten – bei »echten« Pornos 6,7 Minuten) und daher nur 15 % der gesamten Filmlänge ausmachen (vgl. Brosius u. Rössler 1999, S. 33). Softsexfilme müssen also einen erheblichen Zeitanteil mit einer Spielhandlung auffüllen.

Fernseh- und Kinofilme

Neben den im Programm explizit als erotische Filme ausgewiesenen Angeboten finden sich auch Fernseh- und Kinofilme, für deren Plot Sexualität, sexuelle Verhaltensweisen oder Orientierungen zentraler Bestandteil, nicht aber das alleinige handlungsleitende Thema sind. Die Abgrenzung ist selbstverständlich schwierig und muss notgedrungen zu Überlappungen führen. Auch das Heranziehen eines »künstlerischen Anspruchs« ist dabei wenig hilfreich. Erotische Szenen und Themen sind in allen Genres, vom Thriller über das Drama bis hin zur (Teenie-)Komödie, gegenwärtig. Als Beispiele seien hier *Basic Instinct* (1992, Paul Verhoeven, 26.08.02, ZDF), *Striptease* (1996, Andrew Bergman, 11.08.03, ZDF), *Lilja4-ever* (2002, Lukas Moodyson, 13.03., NDR), *In & Out* (1997, Frank Oz, 26.06., RBB), *Don Juan DeMarco* (1995, Jeremy Leven, 02.07., VOX), *American Pie* (1999, Paul Weitz, 01.07., ProSieben) oder *American Beauty* (1999, Sam Mendes, 22.07., ProSieben,) anzuführen. Zum Teil werden in diesen Filmen

dem Softsex-Porno durchaus vergleichbare Szenen vorgeführt (vgl. zum Beispiel die Eingangssequenz von *Basic Instinct*), zum Teil sind sie deutlich härter und drastischer (etwa die schier endlos andauernden, beklemmenden Vergewaltigungsszenen in *Lilja4-ever*). In anderen Filmen sind Szenen erotisch aufgeladen, um den Zuschauer »bei der Stange zu halten« (*Striptease*), oder stehen für den ganzen Film, der ansonsten mehr mit den Konsequenzen oder Voraussetzungen des Sexuallebens befasst ist (*American Beauty*, *American Pie*). Sexualität als »Neigung« kann das Thema des Films darstellen, ohne dass sie je vorgeführt werden würde (*In & Out*, *Don Juan DeMarco*).

Die Kombination von Sexualität und Gewalt steht insbesondere in (Fernseh-)Krimis häufig am Anfang: *Tatort: Zartbitterschokolade* (14.07., WDR), *Bella Block – Bitterer Verdacht* (10.11.02, ZDF), *Law & Order – Der U-Bahn Vergewaltiger* (30.06., RTL II).

Kinder- und Jugendfilme

Filme, die sich speziell an die Zielgruppen Kinder und Jugendliche richten und sich mit Liebe, Sexualität und Erotik befassen, haben ihren Schwerpunkt oft mehr bei Fragen der eigenen Identität und der Selbstverwirklichung, der Reife und des Erwachsenwerdens sowie der Bildung von Beziehungen und Freundschaften außerhalb der Kontrolle der Erziehungsberechtigten. Es geht also um notwendige Entwicklungsschritte im Leben junger Menschen – und Sexualität ist ein wichtiger Aspekt, bei dem sich viele entscheidende Fragen bündeln: *Wie die Liebe schmeckt* (17.07, KI.KA), *Freundinnen und andere Monster* (16.07., WDR), *Im Doppelpack* (16.07., ARD), *Vorspiel* (10.07., MDR), *Cooler Sommer* (10.07., KIKA).

Serien

Für Serien gilt im Allgemeinen, dass Erotik und Sexualität weniger visuell

dargestellt werden, sondern Themen sind, die von den Darstellern mehr besprochen als gespielt werden. Sexualität ist dennoch ein zentraler Bestandteil der Dramaturgie, weil sie als »Treibstoff« für die Serienhandlung fungiert. Wer wann was mit wem »hat«, wer wen betrügt, wer verlassen wurde, wer nicht oder endlich erhört wird – darum dreht sich grob gesagt in Serien fast alles. Je nach Zielgruppenansprache unterscheiden sich Serien in ihrer verbalen und zum Teil auch visuellen Aufbereitung jedoch durchaus.

Gerade in den auf ein jüngeres und weibliches Publikum zielenden Vorabendserien ist Sexualität eher Thema des Gesprächs als der Anschauung. Über Küssen und Streicheln von Gesicht, Schultern und Oberarmen geht kaum eine bildliche Darstellung hinaus. Von Zeit zu Zeit sieht man ein Pärchen auch »nackt« im Bett liegen – die Decke bis unter die Achseln gezogen. In den Unterhaltungen der Protagonisten geht es selten um das »Wie«, sondern vielmehr um das »Ob« oder das »Warum«. Sexualität wird eher in ihren Konsequenzen, und hier vor allem in ihren sozialen und emotionalen Folgen, präsentiert. Schüchternheit, Verliebtheit, Eifersucht, Liebeskummer usw. werden ausführlich gezeigt und besprochen. Die Serie *Verbotene Liebe* (ARD) nahm ihren Anfang in einer unmöglichen Liebe, denn die beiden Protagonisten waren Geschwister. In der Zwischenzeit hat sich die Serie zu einem Biotop für alle möglichen Formen der »verbotenen« (Ehebruch), verpönten (Ausspannen des Freundes/der Freundin) oder erwünschten (Anschwärmen, Anmachen, Verführen) Liebe entwickelt. Sie gleicht hierin den konkurrierenden Serien *Marienhof* (ARD), *Gute Zeiten, schlechte Zeiten – GZSZ* (RTL) und *Unter uns* (RTL). Liebe und Erotik sind dabei keine rein heterosexuelle Angelegenheit: In all diesen Daily Soaps gehören schwule und lesbische Figuren zum Standard-Personalbe-

stand. Das gilt auch für die wöchentlich ausgestrahlte *Lindenstraße* (ARD), die hier, wie so oft, zur Vorreiterin wurde.

In den Daily Soaps ist die Liebe zwischen Paaren, inklusive ihrer romantischen und sexuellen Aspekte, deutlich das »dominierende Liebeskonzept« (Gebhard 2002, S. 98). Gebhard untersuchte 48 Folgen der Serien *GZSZ*, *Marienhof*, *Unter uns* und *Verbotene Liebe* aus dem Jahr 2000 und fand »Prä-Paarliebe« und Paarliebe jeweils 44-mal thematisiert, romantische und sexuelle Aspekte der Liebe waren 24- bzw. 9-mal für die Handlung relevant (vgl. Gebhard 2002, S. 94). Gebhard kritisiert eine unrealistische Wiedergabe von Liebesbeziehungen und stellt ein Missverhältnis fest zwischen der Häufigkeit, mit der die (sich anbahnende) Liebe zwischen zwei Protagonisten die Handlung bestimmt, und der Häufigkeit, in der dabei Sexualität angedeutet (4-mal) oder ausgelebt (5-mal) wird (vgl. Gebhard 2002, S. 103).

In den als Familienserien bezeichneten Serien *Plötzlich erwachsen!* (ARD) und *Sternenfänger* (ARD) oder in der Sitcom *Frech wie Janine* (Sat.1) dreht sich alles um Zukunftsträume, Liebe, Freundschaft und Erwachsenwerden. Ebenso wie in den so genannten Telenovelas *Verliebt in Berlin* (Sat.1) oder *Bianca* (ZDF) ist die Verbindung von Liebe, Intrige, Missverständnis und Zukunftsplänen der dramaturgische Antrieb. In ihrer Darstellung von Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit sind sie noch weniger explizit als die Soaps. Gefühle und soziale Werte sind wichtiger als körperliche Zuneigung oder Lust.

In *Schloss Einstein* (KI.KA) geht es nicht nur um Schulgeschichten oder Themen wie Heimweh und Scheidung der Eltern, sondern auch um die erste Liebe und den ersten Kuss. Wie bei den Kinderfilmen muss hier von Sexualität in einschränkender Weise gesprochen werden: Die schüchterne erste Annäherung und die »unschuldige« Liebe der SchülerInnen



Schloss Einstein (KI.KA)

stehen in Zusammenhang mit der Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität und der Neugier auf das (andere) Geschlecht. Die erste Liebe ist deswegen so interessant, weil sie sich deutlich von den Formen der Liebe unterscheidet, die das Kind bisher kannte.

In einer Inhaltsanalyse von fiktionalen Kindersendungen zum Thema Liebe werden auch Puppen- und Zeichentricksendungen sowie Sendungen für die Altersgruppen der unter 6-Jährigen einbezogen (vgl. Siebold 2002, S. 19 ff.).¹⁰ Siebold untersuchte sowohl die Häufigkeit, mit der Liebesbeziehungen in Kindersendungen dargestellt werden, als auch die Relevanz der Liebesbeziehung im Handlungsrahmen. Paarliebe ist als Beziehungsform häufig anzutreffen, gehört jedoch in Kindersendungen zu den »wenig relevanten Konzepten« von Liebe. Sie ist eher mit der Darstellung der Beziehung zwischen den Eltern verknüpft (vgl. Siebold 2002, S. 29 f.). Auffällig ist, dass die häufigste und relevanteste Paarbeziehung in Kindersendungen die harmonische Ehe ist. Paarbeziehungen, die nicht in dieses Muster fallen, stellen nur einen Aspekt am Rande dar. Hervorstechendes Merkmal der Darstellung von Paarliebe ist nach Siebold eine Realitätsferne, die aus der nahezu vollkommenen Ausblendung von Sexualität resultiert (vgl. Siebold 2002, S. 35). Ihre Ergebnisse hängen mit Sicherheit auch mit der Auswahl der Sendungen zusammen, denn von den 15 Fernsehserien waren nur zwei für über 10-Jährige konzipiert.

PRO7: *Sex and the City* – Carrie

Die für Erwachsene konzipierten Serien im Abendprogramm setzen Sexualität und Erotik ein wie alle anderen Serien auch: Sie sind der dramaturgische Treibstoff, das Thema, um das sich alles dreht. Die bildliche Darstellung ist nun expliziter, die Paare liegen nicht immer keusch unter der Bettdecke. In *Sex and the City* (ProSieben) ist es vor allem Samantha, die der Zuschauer fast in jeder Folge in sexuelle Handlungen verwickelt sieht. Bei den anderen Figuren der Serie ist Sexualität entweder in der Anbahnung zu sehen (die Figuren küssen sich und bewegen sich auf das Bett zu oder fallen hinein) oder es kann nur aufgrund des Settings darauf geschlossen werden, dass zuvor Sex stattgefunden hat (die Figuren liegen dann im Bett und reden meist). Auch auf der verbalen Ebene sind die Serien expliziter. Die Gespräche drehen sich um Verhütungsmittel, Stellungen beim Geschlechtsverkehr, Beschneidung, Fetischismus oder Sado-Masochismus. Sind in *Sex and the City* die Frauen alle noch Single, geht es in *Desperate Housewives* (ProSieben) nun um Sexualprobleme in Partnerschaften bzw. um Ehebruch. Die Vierer-Clique der *Schulmädchen* (RTL) befasst sich mit Problemen wie »Sind hässliche Männer bessere Liebhaber?« oder »Was mache ich, wenn ich schwanger bin?« Hier dreht sich

alles um Liebe, Sex, Spaß und das richtige Outfit. Für solche und ähnliche Themen gibt auch der fiktive Bundesligaverein 1. FC Düsseldorf in *Das geheime Leben der Spielerfrauen* (RTL) den Rahmen ab. Frauen, Freundinnen und Affären von Profifußballern werden durch ein vermeintliches Luxusleben aufgehübscht. In einem völlig anderen Milieu spielt *Hinter Gittern – der Frauenknast* (RTL). Die Serie weist zwar keine thematische Konzentration auf das Thema Sexualität und Erotik auf, verfügt aber mit Christine Walters über eine lesbische Sympathieträgerin. Und die »Beziehung zwischen der Insassin Alexandra »Sasha« Mehring und der Gefängnisärztin Kerstin Herzog stellte über mehrere Staffeln einen zentralen Plot der Serie dar« (Scheer 2004, S. 326). Auch die fernen Welten in fernen Zeiten sind ohne Sexualität nicht denkbar. Am Beispiel von *StarTrek: Deep Space Nine* zeigt Uta Scheer, wie sexuelle Normen und die Beziehungen der Geschlechter zueinander stets geltende Werte bestätigen und teilweise hinter aktuellen Diskussionen zurückbleiben. Am Beispiel einer von ihr ausführlich analysierten Folge (»Chimera«) wird deutlich, dass die (homo)sexuelle Vereinigung sogar

PRO7: *Desperate Housewives*RTL: *Hinter Gittern – der Frauenknast*

bis zur ekstatischen Verschmelzung gezeigt werden kann, wenn die Akteure einer formwandelnden Spezies¹¹ angehören (vgl. Scheer 2004). Nicht-heterosexuelle Figuren gehören in vielen US-amerikanischen Fernsehserien zum festen Cast: *Dawson's Creek* (Sat.1), *Dark Angel* (VOX), *Buffy – Im Bann der Dämonen* (ProSieben), oder *Six Feet Under* (VOX) (vgl. Scheer 2004, S. 295).

Nonfiktionale Unterhaltungsformate

Sex und Erotik als Unterhaltung

Sexualität als alleinigen Gegenstand von Unterhaltungssendungen gibt es im deutschen Fernsehen wenig. Nach dem Boom von nonfiktionalen Unterhaltungssendungen, in denen sich alles um Sexualität drehte, wie die Stripshow *Tutti Frutti* (RTL), die Erotikmagazine *Peep!* (RTL II), *Wa(h)re Liebe* (VOX), *Liebe Sünde* (VOX) oder die Call-in-Sendung *Domian* (WDR), sind im deutschen Fernsehen derzeit vor allem eher Partnershows zu sehen (vgl. unten). Der Musiksender VIVA bringt montags und dienstags die Call-In-Show *Liebe, Sex & Videos*.

Talkshows

Daily Talkshows nehmen sich des Themas sexuelle Orientierungen, sexuelle Verhaltensweisen oder der Beurteilung ästhetischer Aspekte des Körpers kontinuierlich an. Im Juli 2005 wurden im deutschen Fernsehen folgende Talkshows werktäglich

ausgestrahlt: *Fliege* (ARD), *Die Oliver Geißel Show* (RTL), *Vera am Mittag*, *Britt – Der Talk um Eins* (beide Sat.1), *Das Geständnis – Heute sag ich alles* (ProSieben). Hinzu kommen Sendungen, die die Highlights der deutschen oder ausländischen Talkshows zusammentragen: *talk, talk talk* (ProSieben) und *voll total* (Super RTL). Eine Inhaltsanalyse von 48 Talkshows im Mai 1999 ergab einen Anteil von 4 % für »Sexualität« unter allen behandelten Themen (vgl. Hofman u. a. 2001, S. 125). Die Definition, welches Thema in den Bereich Sexualität und welches unter Partnerschaft/Beziehung fällt, ist dabei offenbar sehr eng gezogen. Denn bei 48 Sendungen entsprechen 4 % gerade mal zwei Sendungen zum Thema Sex, blickt man jedoch in die angehängte Themenliste, so zeigt sich, dass es zu diesem Bereich noch weitere potenzielle Kandidaten gäbe: »Gib es doch zu, ihr habt etwas miteinander«, »Wo bleibt Deine Ehre? Deine Frau schafft an!«, »Ich bin noch zu haben, wer will mich?«, »Ich will ein Kind um jeden Preis!«, »Un-erträglich, mein Partner will immer« (Herrmann u. a. 2001, S. 137 f.). Nach der Auffassung von Bente und Fromm stellt Intimisierung ein wesentliches Merkmal von Daily Talkshows dar: »Vormals eindeutig im privaten Bereich liegende persönliche Belange und Aspekte zwischenmenschlicher Beziehungen werden zum öffentlichen Thema« (Bente u. Fromm 1997, S. 20). Sie konstatieren für die Zeit nach ihrer Erhebungsphase für das »Tabuthema ›Sex‹« sowohl eine quantitative Zunahme als auch eine qualitative Intensivierung: »So werden zunehmend insbesondere Detailschilderungen sexueller Praktiken und Darstellungen von extremen Normvarianten oder Perversionen im Nachmittagsprogramm thematisiert« (Bente u. Fromm, 1997, S. 321). Dieser Auffassung widerspricht Friederike Herrmann. In ihrer Untersuchung von Talkshows zum Thema »Bisexualität« zeigt sich, dass über Gefühle

in diesem Zusammenhang nur in einer abstrakten, distanzierten Weise gesprochen wird. Die Gefühlsabwehr erfolgt über Mechanismen wie »Verharmlosen, Verkürzen, Ironisieren, Abstrahieren und Ritualisieren« und dient der Aufrechterhaltung der »Grenzen des Intimen« (Herrmann 2002, S. 196 f.). Die Art und Weise, in der über Bisexualität gesprochen wird, trägt ihrer Meinung nach nicht zu einem Tabubruch bei, sondern fügt »sich vielmehr ausdrücklich einem gesellschaftlichen Konsens« (ebd. S. 197).

Reality-TV

Big Brother startete im Frühjahr 2000. Die Kritik, die sich gegen diese Sendung richtete und richtet, bezieht sich mehr auf die Verletzung des Rechts auf eine Intim- bzw. Privatsphäre, als auf den Vorwurf, unverhüllt Sexualität oder Erotik zu präsentieren.

Die Sexualisierung von *Big Brother* findet mehr auf einer anderen Ebene statt. Für Joan Häusermann vermittelt die Bildregie von *Big Brother* einen »männlichen und sexistischen Blick. Dies zeigt der filmische Gestus der Kamera-Einstellungen etwa in den Szenen, in denen sich Karim und Daniela umarmten und automatisch auf Danielas Hintern gezoomt wurde« (Häusermann 2001, S. 149). Die Bildregie macht die ZuschauerInnen (nicht unbedingt gegen deren Willen) zu Voyeuren – aber, und das ist entscheidend, der voyeuristische Blick ist ein männlicher. Die Sexualisierung der Show findet auch hinsichtlich der Auswahl der Gespräche der Bewohner und Bewohnerinnen untereinander statt: Gespräche über sexuelle Beziehungen inner- und außerhalb des Containers werden bevorzugt gesendet und auch die Diskussionen über Moral und Treue der TeilnehmerInnen. Die BewohnerInnen setzen Sexualisierung selbst ein, um Interesse an ihrer Person herbeizuführen oder aufrechtzuerhalten: Der eigene Körper wird vorgeführt, sei es



Big Brother: Danni duscht

beim Striptease, sei es im Badezimmer oder beim Fitnessstraining. Die Präsentation von Privatem bezeichnet Jürg Bleicher als »Selbstinszenierungsstrategie« (vgl. Bleicher 2002, S. 235).

Gerichtsshow

Das Format der Gerichtsshow nimmt wesentliche thematische Anleihen bei den Talkshows am Nachmittag. Hier werden im Rahmen einer inszenierten Gerichtsverhandlung auch Fälle verhandelt, in denen Sexualität eine Rolle spielt. Bei *Richter Alexander Holt* (Sat.1) geht es z. B. um einen Scheich, der ein Mädchen im Internet ersteigert und als Sklavin gehalten haben soll (25.06.). *Richterin Barbara Salesch* (Sat.1) verhandelt einen Fall, bei dem ein Mann nach einer Liebesnacht beklaut worden sein soll (28.06.). Im *Familiengericht* (RTL) geht es um eine ungewollte Schwangerschaft infolge eines »gelochten Kondoms« (18.07.), am 19.07. verhandelt das *Jugendgericht* (RTL) den Fall eines Mannes, der eine osteuropäische Prostituierte überfahren wollte, um sie zum Schweigen zu bringen, und am 20.07. steht der Tod eines Callboys auf dem Programm des *Strafgerichts* (RTL).

Beziehungsshow

Eine Mittelposition zwischen Talk-, Gerichts- und Beziehungsshow nimmt *Zwei bei Kallwass* (Sat.1) ein. Die Psychologin Angelika Kallwass »löst« dabei in jeder Sendung zwei bis drei zwischenmenschliche Konflikte, wobei die Parteien von Schauspielern verkörpert werden. Ein Blick

auf die Themen zeigt, dass Sexualität ein bedeutendes zwischenmenschliches Problemfeld darstellt: Ein Freund wird als sexsüchtig bezeichnet (25.06.), eine Frau hat die Sexgeschichten ihrer Freundin satt (28.06.), eine Mutter verdächtigt ihre Tochter, eine Affäre mit ihrem Freund zu haben (29.06.).

Die klassischen Beziehungshows drehen sich um das Kennenlernen und Flirten bzw. um das »Rumkriegen«. Dazu zählen *Herzblatt* (BR), *Liebe Lisa* (WDR), *Dismissed* (MTV), *The Bachelorette* (RTL).

Boulevardmagazine

Klatsch und Tratsch über Prominente und ihre Sternchen bieten ein vielfältiges Feld, um über Erotisches zu berichten. Ebenso ergiebig ist in dieser Hinsicht der gesamte Lifestyle-Bereich: Ob es sich um Gesundheit, Fitness oder Outfit dreht – häufig lässt sich ein Bezug zu Sexualität leicht herstellen. So berichtet *Brisant* (ARD) über den »Liebesurlaub« Anni Friesingers, deren neue Unterwäschekollektion und erotische Fotos (16.07.), klärt auf, dass Sex die beste Medizin sei (14.03.) oder stellt unter dem Titel »Die Last mit der Lust« Magneten als Alternative zu Viagra vor (03.02.2004). *RTL-Live* zeigt regelmäßig unter der Rubrik *Hautnah*, wie Mädchen von der Straße zu erotischen Fotoshootings eingeladen werden. Die schon bei den Talk- und Gerichtsshowstrapazierten Familienthemen tauchen natürlich in den Boulevardmagazinen wieder auf, etwa in *Extra – das RTL-Magazin*: »Wie frühreife Kinder ihre Eltern zur Verzweiflung treiben« (18.07.). Als Outfit-Tipp erhalten die Zuschauer bei *taff* (ProSieben) Informationen über Dessous für kleine Menschen (13.07.). In diesen Magazinen wird natürlich, wie bei *Blitz* (Sat.1) *Explosiv*, *Exklusiv* (beide RTL) oder *Prompt* (ProSieben), das gesamte nationale und internationale Starensemble hinsichtlich Partnerschaft, Untreue, Schwangerschaft etc. ge-

scannt. Das Spektrum der Themen runden die Lifestyle-Magazine für Männer ab: *GQ Gentlemen's World* (ProSieben) befasst sich mit Sexsymbolen (14.07) oder zeigt »Süße Lolitas« (21.07.) und *Maxim TV* (DSF) präsentiert neben schönen Nackten, wie Männer flirten (14.07.)

Magazinsendungen für Kinder und Jugendliche

Magazinsendungen für Kinder und Jugendliche wie *Bravo-TV*, *Dr. MAG Love* (beide ZDF) oder *PuR* (ZDF, KI.KA) nehmen vor allem Ratgeberfunktion ein. Häufig werden hier Fragen der jungen Zuschauer und Zuschauerinnen aufgegriffen, die sich um die körperlichen Veränderungen drehen, die sie mit beginnender Pubertät an sich erfahren. Sexualität ist hierbei zunächst einmal die eigene Sexualität. Mit zunehmendem Alter drehen sich die Fragen dann mehr um die Beziehung zu anderen Jungen und Mädchen, um sexuelle Praktiken und Orientierungen sowie um Verhütung. Da diese Sendungen im Nachmittagsprogramm angesiedelt sind, stellen sich hier besondere Probleme hinsichtlich der Deutlichkeit der Behandlung dieser Themen (vgl. Mörchen/Ripke bzw. Zackl in diesem Heft).

Informationsprogramm

In unterschiedlicher Frequenz und mit unterschiedlichem journalistischen Anspruch werden Sexualität und Erotik auch in den Informationsmagazinen des deutschen Fernsehens thematisiert. Dabei werden die Bezüge zur biologischen Seite betont, wie bei *Spiegel TV* (XXP) »Adams Frauen – Biologie der Partnersuche« (28.02.), kriminelle Aspekte beleuchtet, z. B. bei *Stern TV* (RTL) in »Chat-Missbrauch von Kindern« (01.06. und 06.07.). *Süddeutsche TV* (VOX) rückt die Strategien des Sportmarketings in den Mittelpunkt, so in »Die Erotik-Disziplin – Sex Sells« (13.12.2004), oder stellt die »Sündenmeilen Europas« (02.10.2004) vor.

Ein festes Programmelement bildet der Themenbereich in *Akte* (Sat.1): »Anschaffen auf Mallorca – Eine Deutsche als Prostituierte und Mutter« (14.07.), »Mehr Spaß im Bett – Wie Männer beim Sex länger durchhalten können« (30.06).

Informationssendungen für Frauen nehmen sich des Themenfelds Sexualität und Erotik auf ihre Weise an: *Mona Lisa* (ZDF) berichtet über »Erotikwäsche made in Sachsen« (01.05.) und über Frauen, die in die Prostitution gezwungen wurden: »Schleusern und Zuhältern ausgeliefert« (13.03.). *frauTV* (WDR) problematisiert »Männer im Zeugungsstreik« (01.06.), sexistische Werbung (22.06.) und Impotenz (11.05.).

In naturwissenschaftlich orientierten Wissensmagazine finden sich Beiträge zur Sexualität – nicht immer allein unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten. *Planetopia* (Sat.1) untersucht »Das Geheimnis der Liebe – I will always love you!« (06.03.) oder es berichtet über »Frei zugängliche Porno-Bilder bei Suchmaschinen« und die Missachtung des Jugendschutzes (28.11.2004). *Galileo* (ProSieben) stellt die Fragen »Wie wir uns finden« (28.06.) oder »Tötet die Pille die Lust?« (08.06.)

Sexualität als Aspekt der menschlichen Gesundheit kommt in den verschiedenen Ratgebersendungen zu Fitness und Gesundheit zur Sprache. Unterzieht *Fit for Fun* (VOX) die Menschen noch einem »Po-Check« (03.07.), klärt *Hauptsache Gesund* (MDR) über »Sexualprobleme in der Lebensmitte« auf (02.10.2003) und *Die Sprechstunde* (BR) widmet sich den »Erkrankungen der Prostata« (08.11.2004).

Sport

Abgesehen von den *Sexy Sport Clips* (DSF), in denen es weniger um Sport als um nackte Frauen geht, ist der Bezug zwischen Erotik und Sport augenfällig. Sportler und Sportlerinnen vermarkten nicht nur ihre sportlichen Leistungen, sondern auch ih-

ren sportlichen Körper. SportlerInnen zeigen sich nackt in Fotoshootings und machen ihren erotisch aufgela-den Körper zum Werbeträger.

Oft braucht es gar keine Fotos im *Playboy* oder ähnlichen Magazinen, da die Kleiderordnung immer mehr zum Vorzeigen des eigenen Körpers nötigt. Der Weltverband für Beachvolleyball nutzt die Erotik, um mehr öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Sportart zu lenken. Auf internationalen Turnieren müssen die Sportlerinnen knappe Bikinis tragen, bei denen die Hörschen seitlich nicht breiter als sechs Zentimeter sein dürfen. RTL steigt aktiv in die Vermarktung von Beachvolleyball ein und zielt damit auf die so genannte werberelevante Zielgruppe der Jugendlichen (vgl. Langmaack 2005). In der Zwischenzeit erlaubt auch der Volleyballverband seinen Spielerinnen nur noch knappe, eng anliegende Trikots.

Die Darstellungsweise von Sport im Fernsehen trägt zu dessen Erotisierung bei. Nah-, Detail- und Zeitlupenaufnahmen von Sportlern heben Busen und Hintern hervor: »So zeigt uns die Kamera überdeutlich die zwischen den starken Schenkeln von Linford Christie hin und her schleudern den Genitalien während des 100-m-Laufes sowie den auf und ab hüpfenden Busen von Merlene Ottey oder Gail Devers« (Mikos 1997, S. 39).

Musikfernsehen

Da Musik überwiegend von Liebe und Gefühlen handelt, ist es nicht verwunderlich, dass sich hier eine große Zahl von erotischen und sexuellen Botschaften findet. Das Musikvideo visualisiert diese Inhalte zusätzlich. Mit pornografischen Anklängen kann man jedoch immer noch Aufsehen erregen. Christina Aguilera verursachte mit ihren an Pornografie erinnernden Körperbewegungen in dem Video zu ihrem Song *Dirrrty* 2002 einen Mini-Sittenskandal. Ihre öffentlichen Hinweise auf das eigene Intimpiercing erregten dagegen kaum Aufregung. Bei Britney Spears

vollzog sich in den letzten Jahren ein deutlicher Imagewandel von der Jungfrau zum lasziven Vamp. Sie machte (Halb-)Nacktaufnahmen für das Modemagazin *Elle* und »gestand«, Sex mit ihrem Partner Justin Timberlake gehabt zu haben. Zwei Skandale in den USA wurden in der deutschen Öffentlichkeit zwar weniger aufgeregt hingenommen, aber dennoch ähnlich häufig im Fernsehen gezeigt: der Kuss zwischen Britney Spears respektive Christina Aguilera und Madonna anlässlich des MTV *Video Music Award 2003* und die Entblößung der Brust von Janet Jackson durch Justin Timberlake während der von MTV inszenierten Halbzeitshow des *Super Bowl 2004*.

Das Kokettieren mit der eigenen sexuellen Orientierung setzt das russische Popduo T.A.T.U. als Selbstvermarktungsstrategie ein. Es inszeniert sich in seinen Videos und Texten als lesbisches oder bisexuelles Paar. Das Kürzel T.A.T.U. steht für »Ta Liubit Tu« und heißt auf deutsch so viel wie »sie liebt sie«.

Die Frage, ob es sich um eine Marketingstrategie oder um ein ernst zu nehmendes Problem handelt, ist in der Diskussion um nationalistische, sexistische und frauenfeindliche Texte der Deutsch-Rapper noch nicht geklärt. In jedem Fall scheinen die Provokationen z. B. von Bushido ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Ein Stück auf seinem aktuellen Album »Carlo Cokxxx Nutten II« heißt »Fick Deine Mutter Slang«.

Werbung

Werbung für dekorative Kosmetik oder Körperpflegeprodukte setzt geöffnete Lippen (für Lippenstifte), autoerotische Berührungen (für Hautpflege) oder schiere Lust (beim Gebrauch eines Haarshampoos) gezielt – fast möchte man sagen notwendigerweise – ein. Bei Süßwaren wird häufig die Verbindung von oraler und sexuell-genitaler Lust hergestellt: so bei einem Schokoladenriegel, der der französischen Austauschschülerin als

»längste Praline der Welt« kredenzt wird, oder bei Eiscreme, die alle fünf Sinne ansprechen will und bei der Frauenzähne die zartbittere Hülle eines Stieleises knacken und den süßen, weichen Kern freilegen. Werbung erzählt auch Geschichten, die sich um Sexualität und Erotik drehen: Ein Bier prickelte schön im Bauchnabel einer mit schwarzen Dessous bekleideten Französin.

Schlussbetrachtung

Sendungen, die Erotik und Sexualität darstellen, finden sich im deutschen Fernsehen in allen Programmkategorien, Formaten und Genres: im Bereich der Unterhaltung ebenso wie in der Information, in Serien wie in Wissenschaftsmagazinen, im Drama wie in der Komödie. Die Darstellung ist manchmal reißerisch, manchmal dezent, sie kann anspruchsvoll oder plump ausfallen. Die Vielzahl der Angebote und die Variationsbreite der Erscheinungsformen sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die tatsächliche Vielfalt dieses wichtigen Bereichs des menschlichen Lebens nicht abgebildet wird. Wie die Forschungsergebnisse von Brosius und Rössler (1999), Gebhard (2002), Herrmann (2002), Siebold (2002) oder Scheer (2004) andeuten, fällt die Präsentation von Formen der körperlichen Liebe und von Liebesbeziehungen verhältnismäßig uniform aus. Auch die ansteigende Zahl von Figuren mit nicht-heterosexuellen Orientierungen und Identitäten ändert daran wenig. Die Studien zeigen, dass dennoch traditionelle Stereotypen, z. B. über Homosexuelle, vorherrschen und Intimität und »wahre« Liebe eine Sache der heterosexuellen Zweierbeziehung bleiben.

Die Breite des Fernsehangebots von erotischen und Sexualität darstellenden Inhalten kann nicht allein der Notwendigkeit geschuldet sein, Sendungen mit Aufmerksamkeit erregenden Szenen aufzupeppen. Die so ge-

nannte »Sexualisierung« des Fernsehprogramms steht auch im Zusammenhang mit der vom Individuum geforderten Identitätsarbeit. Wenn zunehmend das eigene Ich Gegenstand von Identitätsbastelerei ist, immer mehr Menschen in Patchwork-Familien leben und eine immer größere Zahl von sozialen Rollen übernehmen, dann sind auch Sexualität und Erotik Elemente, die in dieses Geflecht eingebaut werden müssen. »Da die Anatomie aufgehört hat, Schicksal zu sein, wird die sexuelle Identität immer mehr eine Sache des Lebensstils«, schreibt Anthony Giddens (1993, S. 215). Was zum eigenen Lebensstil gehört und welche verschiedenen Lebensstile überhaupt zur Verfügung stehen, ist Gegenstand eines Interesses, das auch an die Medien herangetragen wird. Ob die Fernsehangebote diesem Interesse genügend entgegenkommen, ist rein quantitativ eher zu bejahen, ob sie inhaltlich die Vielschichtigkeit des Themas ausreichend abbilden, bleibt fraglich. ■

ANMERKUNGEN

- 1 www.mamazone.de/06_news/T_Shirt.html
- 2 www.fsm.de/?s=Was+ist+Pornografie%3F
- 3 www.medizinerboard.de/lexikon/Erotik_erklaerung.htm
- 4 Ein Diskriminierungsverbot aufgrund sexueller Orientierung/Identität findet sich in den Landesverfassungen von Berlin, Brandenburg, Bremen und Thüringen. In der Charta der Grundrechte der Europäischen Gemeinschaft (Art. 21 Abs. 1) und in der Richtlinie 2000/78/EG des Rates zur Festlegung eines allgemeinen Rahmens für die Verwirklichung der Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf werden ebenfalls Diskriminierungsverbote wegen der »sexuellen Ausrichtung« ausgesprochen (http://de.wikipedia.org/wiki/Sexuelle_Orientierung).
- 5 Basis sind die Durchsicht mehrerer Programmzeitschriften sowie eine stichprobenartige Programmbeobachtung in den Monaten Juni und Juli 2005. Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich alle Datumsangaben auf das Jahr 2005.
- 6 Die Beschreibung umfasst allein das frei empfangbare Fernsehprogramm, nicht das Pay-TV. Die Einhaltung der Kriterien des Jugendschutzes im Abonnementfernsehen wird hier, wie bei den übrigen Telemedien, über sog. Altersverifikationssysteme geregelt. Die Anforderungen an die Sicherstellung geschlossener Benutzergruppen sind seit 28. Juni 2005 in den Gemein-

samen Richtlinien der Landesmedienanstalten zur Gewährleistung des Schutzes der Menschenwürde und des Jugendschutzes (JuSchRiL) festgelegt (vgl. www.alm.de).

- 7 ARD/Das Erste, ZDF, RTL, Sat.1, ProSieben, Untersuchungsbasis ist eine Stichprobe, die aus vier über das Jahr verteilte Wochen bewusst gebildet wurde, für einen Untersuchungszeitraum von 10 Jahren standen also 40 Wochen Programmzeichnung zur Verfügung (vgl. Krüger 2001).
- 8 Zum Beispiel www.teleboy.ch/tipps/erotik/; fürs Pay-TV: www.mypaytv.de; speziell für schwul/lesbische Inhalte: www.gaystation.info/tv.
- 9 www.zdf.de/ZDFde/inhalt/7/0,1872,2001031,00.html
- 10 Die Stichprobe umfasst jeweils 3 Folgen aus 15 Fernsehserien aus dem Zeitraum zwischen dem 1. Januar und dem 31. Mai. 2000. Es wurden Sendungen von ARD, KI.KA, Super RTL, RTL2, Sat.1 und ProSieben einbezogen.
- 11 Sog. »Changelings« sind Spezies, »deren Angehörige ihre flüssige Ausgangsform in jegliche andere Form (organisch, anorganisch etc.) umwandeln können. [...] Formwandler reproduzieren sich nicht »sexuell«, was aber nicht heißt, dass sie keine sexuellen Beziehungen eingehen können: »Verschmelzen« zwei Changelings miteinander, erleben sie sexuelle und ekstatische Gefühle.« (Scheer 2004, S. 296f.)

LITERATUR

- Bataille, Georges: *Die Erotik*. München: Matthes u. Seitz 1994.
- Bente, Gary; Fromm, Bettina: *Affektfernsehen. Motive, Angebotsweisen und Wirkungen*. Opladen: Leske u. Budrich 1997.
- Bleicher, Joan Kristin: *Formatiertes Privatleben: Muster der Inszenierung von Privatem in der Programmgeschichte des deutschen Fernsehens*. In: Weiß, Ralph; Groebel, Jo (Hrsg.): *Privatheit im öffentlichen Raum. Medienhandeln zwischen Individualisierung und Entgrenzung*. Opladen: Leske u. Budrich 2002, S. 207-246.
- Brosius, Hans-Bernd; Rössler, Patrick: *Die soziale Realität in einfacher Pornographie und Softsex-Filmen. Ein Beitrag zur Pornographie-Diskussion*. In: Rundfunk und Fernsehen, 47/1999/1, S. 25-42.
- Faulstich, Werner: *Hardcore-Pornofilme. Geschichte, Typologie, Ästhetik und Bedeutung*. In: Reimers, Karl-Friedrich; Hackl, Christiane; Scherer, Brigitte (Hrsg.): *Unser Jahrhundert in Film und Fernsehen. Beiträge zu zeitgeschichtlichen Film- und Fernsehdokumenten*. München: UVK 1995, S. 231-248.
- Freud, Sigmund: *Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Mit einer Rede von Thomas Mann als Nachwort*. Frankfurt a. M., Hamburg: Fischer 1953.
- Freud, Sigmund: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt a. M.: Fischer 1977.
- Gebhard, Una: *Versionen von Verliebtheit und Liebe in den deutschen Daily Soaps*. In: Faulstich, Werner (Hrsg.): *Liebe 2000: Konzepte von Liebe in der populären Kultur heute*. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag 2002, S. 81-105.
- Giddens, Anthony: *Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Fischer 1993.

Groddeck, Georg: *Das Buch vom Es. Psychoanalytische Briefe an eine Freundin*. Frankfurt a. M.: Fischer 1981.

- Häusermann, Jürg: *Die enge Welt im Container. Der Blick der Fernsehsendung Big Brother*. In: Herrmann, Friederike; Lünenborg, Margret (Hrsg.): *Tabubruch als Programm*. Opladen: Leske u. Budrich 2001, S. 141-163.
- Herrmann, Friederike: *Privatheit, Medien und Geschlecht. Bisexualität in Daily Talks*. Opladen: Leske u. Budrich 2002.
- Herrmann, Friederike; Lünenborg, Margret (Hrsg.): *Tabubruch als Programm. Privates und Intimes in den Medien*. Opladen: Leske u. Budrich 2001.

Hofmann, Birgit; Karsten, Nora; Wiedemann, Andreas: *Ein Fenster zur Gesellschaft. Geschlechterkonflikte in Daily Talkshows*. In: Herrmann, Friederike; Lünenborg, Margret (Hrsg.): *Tabubruch als Programm*. Opladen: Leske u. Budrich 2001, S. 119-139.

Klaus, Elisabeth: *Sexed/Gendered Bodies und die Medien in der Perspektive der Kommunikationswissenschaft. Eine Einführung*. In: Hipfl, Brigitte; Klaus, Elisabeth; Scheer, Uta (Hrsg.): *Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie*. Bielefeld: transkript 2004, S. 165-171.

Krüger, Udo Michael: *Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1991-2000*. Baden-Baden: Nomos 2001.

Langmaack, Werner: *Sexy Clips vom Fun Sport*. In: *Financial Times Deutschland* vom 26.05.2005.

Lukesch, Helmut; Bauer, Christoph; Eisenhauer, Rüdiger; Schneider Iris: *Das Weltbild des Fernsehens. Eine Untersuchung der Sendungsangebote öffentlich-rechtlicher und privater Sender in Deutschland*. Bd. 2. Regensburg: Roderer 2004.

Mikos, Lothar: *Körper-Bewegungen. Die Erotik inszenierter Körper beim Sport im Fernsehen*. In: Lenssen, Margrit; Stolzenburg, Elke (Hrsg.): *Schaulust. Erotik und Pornographie in den Medien*. Opladen: Leske u. Budrich 1997, S. 37-41.

Scheer, Uta: *Gefährliche Liebschaften. Formwandler und Homosexualität in »Star Trek: Deep Space Nine« aus einer queeren Perspektive*. In: Hipfl, Brigitte; Klaus, Elisabeth; Scheer, Uta (Hrsg.): *Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie*. Bielefeld: transkript 2004, S. 292-337.

Siebold, Frauke: *Liebe in fiktionalen Kindersendungen des deutschen Fernsehens*. In: Faulstich, Werner (Hrsg.): *Liebe 2000: Konzepte von Liebe in der populären Kultur heute*. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag 2002, S. 17-49.

DIE AUTORIN

Gabriele Mehling, M.A., studierte Kommunikationswissenschaft, Soziologie und politische Wissenschaft in München. Sie ist Lehrbeauftragte an der Hochschule für Fernsehen und Film, München.